

## SPRACHWANDEL UND SPRACHDYNAMIK: EINFÜHRENDES ZU DEN SPRACHWISSENSCHAFTLICHEN BEITRÄGEN DES BANDES

Natürliche Sprachen sind einem permanenten Wandel ausgesetzt. „Diese Tatsache gehört zu den Universalien der Sprache“ (Nübling et al. 2017, 13). Das linguistische Interesse am Sprachwandel verteilt sich auf eine Reihe von sprachwissenschaftlichen Teilgebieten. Denn es gibt keinen „Sprachwandel an sich“ (ebd.), sondern sprachebenenspezifische Wandelprozesse. Auf diesen verschiedenen sprachlichen Ebenen „verläuft Sprachwandel nach jeweils eigenen Prinzipien“ (ebd.). Zudem weisen die verschiedenen sprachlichen Ebenen bzw. Teilsysteme einen jeweils unterschiedlichen Grad an Affinität für Veränderungen auf. Während die Lexik einer Sprache in dieser Hinsicht „sehr empfänglich“ (Nübling et al. 2017, 14) ist, sind Teilsysteme wie Phonologie, Morphologie und Syntax „weniger anfällig für äußere Einflüsse“ (ebd.: 15). Eine besondere Affinität für Wandel haben die pragmatische und die textuelle Ebene (vgl. das „Zwiebelmodell“ der sprachlichen Ebenen von Nübling et al. 2017, 14). Die Beiträge im Teil I des Bandes illustrieren partiell diese Konstellation. Dem Textsortenwandel gewidmet sind die Aufsätze von M. Luginbühl, G. Weidacher, H. E. H. Lenk und M. Petkova-Kessanlis. Mit lexikalischem Wandel setzen sich H. Vinckel-Roisin und Z. Hollós auseinander. Die Veränderungen, die mit dem digitalen Medienwandel einhergehen, und/oder ihre Konsequenzen werden in den Beiträgen von H. Giessen, I. Szwed sowie von A. Hanus / M. Smykała thematisiert. Mit einem grammatischen Wandel im Althochdeutschen befasst sich E. Dentschewa. Spezifische Aspekte des gegenwärtigen Sprachgebrauchs zeigen J. Dąbrowska-Burkhardt sowie B. Andreeva, B. Möbius, I. Yuen und O. Ibrahim.

Etliche Beiträge, auch wenn nicht alle direkt Wandelphänomene fokussieren, zeigen, dass die Tendenzen des Textsortenwandels (vgl. Fix 2014, 21: Vermischtheit, Vernetztheit, Zersplitterung, Nichtabgeschlossenheit, Rezeptionsoffenheit, Autorenvielfalt, Normiertheit, Abwandlung), die Ulla Fix vor über zehn Jahren identifiziert hat, an Aktualität nicht eingebüßt haben.

Die überwiegende Zahl der Beiträge bietet zudem einen Einblick in die sprachliche Dynamik in all ihren Facetten (vgl. Engelberg et al. 2018).

Thematisch sind die Beiträge in vier Abschnitte aufgeteilt: „Sprachwandel deskriptiv: Mechanismen, Auswirkungen, Reflexe“, „Sprachwandel diachron“, „Sprachwandel synchron“ und „Ein Blick auf den heutigen Sprachgebrauch“. Im Folgenden werden die Beiträge kurz vorgestellt:

Eröffnet wird der 1. Teil des Bandes durch den theoretisch fundierten Beitrag von **Martin Luginbühl**, der den Titel „Textsortenwandel als Ausdruck und Entstehungsort von Kultur“ trägt. In diesem Aufsatz geht Luginbühl den Fragen nach, warum Textsortenwandel stattfindet, wie dieser mit kulturellem Wandel zusammenhängt und wie die Rekonstruktion von Textsortenprofilen Aufschluss über das Wechselverhältnis zwischen Textsortenwandel und kulturellem Wandel geben kann. Im Beitrag wird zunächst auf Textsorten, die als kulturelle Artefakte aufgefasst werden, eingegangen. Dabei werden Textsorten charakterisiert einerseits als musterhafte, stabile Formen, die unser sprachliches Handeln ‚typisieren‘ und gleichzeitig restriktiv auf dieses einwirken, andererseits als dynamische Größen, die aufgrund ihrer Situiertheit eine Flexibilität in sich tragen, die Wandelprozesse im Textsortenbereich erst möglich machen. Anschließend wird auf die Kulturalität von Textsorten und auf die Verwobenheit von Textsortenwandel und kulturellem Wandel aufmerksam gemacht. Dabei vertritt Luginbühl die Auffassung, dass eine kulturanalytische Analyse von Textsorten und Textsortenwandel in einer Stilanalyse im weit gefassten Sinne zu verorten sei und dass eine plausible Interpretation von Wandel die Berücksichtigung der Verflechtung von Textsorten erfordert. Der Verfasser plädiert dafür, bei der Analyse von Textsortenwandel Textsortenprofile zu untersuchen, d.h. das Textsortenrepertoire, die Textsortenfrequenz sowie die Textsortenvernetzung im Sprachgebrauch einer kommunikativen Gemeinschaft im Laufe der Zeit zu erfassen und kulturell zu interpretieren. Die theoretischen Überlegungen werden an einem Fallbeispiel, der Sendung „Tagesschau“ des öffentlichen Senders SRF, illustriert. Dabei wird aufgezeigt, wie die Werte, Normen und Weltvorstellungen einer kommunikativen Gemeinschaft, im konkreten Fall der Sendungsredaktion, die ihrerseits eine journalistische Kultur repräsentiert, mit ihren Textsortenprofilen verflochten sind.

Auf der Folie der exemplarischen Analyse eines prototypischen, verschwörungserzählenden Internet-Memes diskutiert **Georg Weidacher** die Frage, welche Auswirkung neue narrative Textformen, entstanden aufgrund der vielfältigen Affordanzen des Mediums Internet, auf den Text- und Textsortenbegriff haben. Die deskriptive Erfassung von Internet-Memes, denen keine (dominante) kommunikative Funktion zugeschrieben werden kann, weil sie – neben einer unterhaltenden – unterschiedliche Funktionen in verschiedenen Diskursen erfüllen, und die eine Geschichte über mehrere Texte hinweg narrativ abhandeln, lässt Textualitätsmerkmale wie Abgeschlossenheit und Begrenzbarkeit sowie das –

Textsorten inhärente – Merkmal der Musterhaftigkeit als problematisch erscheinen. Angesichts der steten Emergenz neuer Textformen plädiert Weidacher für die Hinterfragung des Text- und Textsortenbegriffs.

Einen Wandel von der Pluralität der Auffassungen und der verwendeten Terminologie hin zu Einigkeit über die Kategorisierung und Systematisierung medialer Kommunikationsangebote und zu Eindeutigkeit terminologischer Bezeichnungen möchten **Anna Hanus** und **Marta Smykała** initiieren. Anhand der Einordnungskategorie „(Medien-)Format“ zeigen sie auf, dass Formaten in der Forschung eine jeweils unterschiedliche Position im Mediengefüge zugewiesen wird. Dies hat eine terminologische Vielfalt zur Folge, die nach Ansicht der Autorinnen zu einer gewissen Verwirrung führt. Zwecks Beseitigung dieser Verwirrung plädieren sie für einen Rückgriff auf textsortenlinguistische Konzepte und Begrifflichkeiten. Dabei verweisen sie darauf, dass die polonistische Medienlinguistik ohne den Begriff *Format* auskommt. Abschließend unterbreiten sie den Vorschlag, anstatt den Begriff *Format* den Begriff (*modulare*) *Multitextsorte* zu verwenden.

**Zita Hollós**‘ Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, wie man in der lexikographischen Praxis mit lexikalischem Wandel umgehen soll. Konkret sucht die Verfasserin Lösungen für das Problem der Aktualisierung des Lemmabestandes und der damit einhergehenden Lemmaselektion eines Lernerwörterbuchportals für Deutsch als Fremdsprache. Die Verf. setzt sich mit mehreren Quellen für Lemmakandidaten auseinander, prüft diese auf ihre – der spezifischen Benutzergruppe der jugendlichen Deutschlerner\*innen gerecht werdende – Brauchbarkeit im Hinblick auf konkrete lexikographische Zwecke hin und kommt zu dem Ergebnis, dass eine thematisch gesteuerte Aktualisierung der Lemmaliste einer alphabetischen vorzuziehen wäre. Die operationalisierbare Methodenkombination für die Aktualisierung des Lemmabestandes wird an einem exemplarischen Beispiel illustriert.

Mit Wandel im Bereich der Textsortenprofile befasst sich in seinem Beitrag **Hartmut E. H. Lenk**, der das Vorkommen von Textsorten in zwei Berliner Zeitungen in einem Zeitraum von einhundert Jahren näher untersucht und aufzeigt, wie sich das Textsortenrepertoire kontinuierlich verändert bzw. erweitert: von einer geringeren Anzahl von Textsorten zu einer größeren, von hybriden zu eigenständigen Textsorten, von bildarmen zu bildbetonten Texten etc. Die Veränderungen im Textsortenrepertoire hängen seiner Ansicht nach mit einem Funktionswandel der Tageszeitung als Medium zusammen. Dieser besteht darin, dass die Tageszeitung im Laufe der Zeit Funktionen erfüllt, die früher Wochenzeitungen innehatten.

Auf die historische Genese eines bereits stattgefundenen Strukturwandels geht **Emilia Dentschewa** in ihrem Beitrag ein, der einer Neuerung im Bereich der

althochdeutschen Syntax gewidmet ist: dem Aufbau des analytischen Systems der Personalindikation. Die Verfasserin zeigt die hochfrequente autonome Verwendung des Subjektpronomens in der althochdeutschen Übersetzung des Tatian (Tahd) aus der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts auf und stellt die These auf, dass diese aus der Befolgung einer – bereits damals – verfestigten Regel zur expliziten Kennzeichnung des Subjekts resultiert, die uns wiederum im heutigen Deutsch als Regel für die obligatorische pronominale Subjektindizierung begegnet.

Einen Wandel im Sprachgebrauch des Fernseh-Journalismus, herbeigeführt durch die technologische Entwicklung der Mikroelektronik, konstatiert **Hans Giessen**. Die Rolle der sprachlichen Gestaltung bei der nichtfiktionalen Bewegtbild-Berichterstattung hervorhebend, zeigt er exemplarisch diesen Wandel auf, den er als Wandel von einer professionellen, medienadäquaten zu einer nichtprofessionellen, wenig medienadäquaten Fernsehsprache auffasst. Dabei orientiert sich professionelle Fernsehsprache am gesprochensprachlichen Standard, während nicht-professionelle bildungssprachlichen Standards folgt.

Der lexikalischen Dynamik im journalistischen Covid-19-Impfdiskurs, die das kollektive Lexikon zweier Sprachgemeinschaften beeinflusst, ist die korpusanalytische Studie von **Hélène Vinckel-Roisin** gewidmet. Diese Dynamik wird aufgezeigt am Beispiel der Produktivität des Stamms *(-)impf-* im Deutschen und des Stamms *(-)vaccin-* im Französischen nach der Entwicklung des ersten Covid-19-Impfstoffs im November 2020. Der kontrastive Vergleich, der auf der Analyse eines Untersuchungskorpus basiert, das deutsche und französische Pressetexte enthält, ergibt u.a., dass die Intensität der lexikalischen Dynamik im Französischen weniger ausgeprägt ist als im Deutschen und dass das lexikalische Innovationspotenzial seine Entfaltung in der Kompositionsfreudigkeit des Deutschen und in der Derivationsfreudigkeit des Französischen findet.

Gegenstand des Beitrags von **Mikaela Petkova-Kessanlis** sind Nachrufe auf Wissenschaftler\*innen, die im Namen der Institution Universität auf den hochschuleigenen Webseiten veröffentlicht werden. Diese Nachrufe unterscheiden sich hinsichtlich ihrer stilistischen Gestaltung von den prototypischen Nachrufen auf Wissenschaftler, die von Mitgliedern der Wissenschaftlergemeinschaft verfasst und traditionsgemäß in Fachzeitschriften erscheinen. Textexemplare wie diese, die im Beitrag fokussiert werden, sind dementsprechend einer anderen Textsortenvariante zuzuordnen. Neu ist allerdings bei der Realisierung des Textmusters der ausgeprägte Rekurs auf Formelhaftigkeit, weshalb die Verfasserin einen Stilwandel bei dieser Textsortenvariante vermutet.

Mit der Beziehung zwischen Informationsdichte und linguistischer Kodierung in der gesprochensprachlichen Produktion befasst sich die Experimentalstudie von **Bistra Andreeva, Bernd Möbius, Ivan Yuen** und **Omnia Ibrahim**. Im Beitrag wird die Hypothese, dass die Sprecher\*innen zum Zwecke der Aufrecht-

---

erhaltung des Gleichgewichts der komplementären Beziehung zwischen Informationsdichte und phonetischer Kodierung Details der phonetischen Kodierung modulieren, überprüft. Gegenstand der Untersuchung darüber hinaus sind der Einfluss der prosodischen Struktur und der kontextbezogenen Vorhersagbarkeit auf die Dauer der Silbe vor dem Ende der Intonationsphase sowie die Auswirkung informationstheoretischer Faktoren der Zielsprache auf die phonetische Ausprägung der L2-Realisierungen von Sprachlerner\*innen.

**Iwona Szwed** beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit einem Thema, das mit den Folgen eines sich bereits vollzogenen Wandels zusammenhängt bzw. das Ergebnisse dieses Wandels illustriert. Es handelt sich um den tiefgreifenden Medienwandel, der u.a. mit der Dominanz der Text-Bild-Komplexe in der reduzierten öffentlichen Medienkommunikation einhergeht. Die kontrastiv angelegte Untersuchung, die die Methode der Toposanalyse nutzt, hat Eyecatcher, d.h. der Aufmerksamkeitssteuerung dienende Mittel mit einem relativ hohen Persuasionspotenzial, zum Gegenstand und zeigt relevante Unterschiede zwischen der deutschen und der polnischen Berichterstattung auf. Die analysierten Eyecatcher wurden Internetseiten polnischer und deutscher Nachrichtensendungen entnommen, die sich thematisch dem Diskurs zum Ukrainekrieg zuordnen lassen.

Der Beitrag von **Jarochna Dąbrowska-Burkhardt** gewährt Einblick in den Wahlkampf, der im Vorfeld der Parlamentswahlen am 15. Oktober 2023 in Polen öffentlich geführt wird. Der Fokus der Untersuchung, die die Diskursanalyse als Methode anwendet, liegt auf dem Deutschlandbild, das die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender im polnischen Wahlkampf verbreiten. Einen Eindruck von diesem Deutschlandbild wird im Beitrag vermittelt durch die Beschreibung einzelner Äußerungen und Äußerungskomplexe im Rahmen von Diskursauschnitten unter dem Aspekt ihrer begrifflich-semantischen Natur und die sich daran anschließende Bestimmung ihrer Funktion im Diskurs. Der deskriptiv erfasste national geführte Diskurs ist nach Ansicht der Verfasserin insofern bedeutsam, als er auch Einfluss auf den Stil des transnational geführten politischen Diskurses zwischen Deutschland und Polen nimmt.

\*\*\*

Allen Beiträger\*innen sei herzlich gedankt für ihre Bereitschaft, ihre Beiträge in schriftlicher Form zur Veröffentlichung einzureichen und für ihre konstruktive Zusammenarbeit.

#### LITERATURVERZEICHNIS/REFERENCES

- Engelberg, Stefan / Lobin, Henning / Steyer, Kathrin / Wolfer, Sascha. 2018. „Muster, Dynamik, Komplexität – eine Einführung in den Gegenstand des Bandes“. In *Wortschätze. Dynamik, Muster, Komplexität (IX–XXIII)*, hrsg. von S. Engelberg et al. Berlin u.a.: de Gruyter.

- Fix, Ulla. 2014. „Aktuelle Tendenzen des Textsortenwandels – Thesen. In *Musterwandel – Sortenwandel. Aktuelle Tendenzen der diachronen Text(sorten)linguistik* (15–48), hrsg. von S. Hauser et al. Bern u.a.: Peter Lang.
- Nübling, Damaris / Dammel, Antje / Duke, Janet / Szczepaniak, Renata. 2017. *Historische Sprachwissenschaft des Deutschen. Eine Einführung in die Prinzipien des Sprachwandels*. 5., aktualisierte Aufl. Tübingen: Narr Francke Attempto.

Sofia, im Dezember 2024

Mikaela Petkova-Kessanlis